

## „Pastorale Umkehr“ zur „samaritanischen Kirche“ Texte aus dem Dokument von Aparecida 2007\*

(365) [...] Ausnahmslos jede Gemeinschaft sollte sich mit all ihren Kräften entschieden auf den ständigen Prozess missionarischer Erneuerung einlassen und **die morsch gewordenen Strukturen**, die der Weitergabe des Glaubens nicht mehr dienen, **aufgeben**.

(366) Die persönliche Umkehr weckt die Fähigkeit, alles dafür zu tun, dass das Reich des Lebens errichtet werde. Wir alle – Bischöfe, Priester, Ständige Diakone, Ordensmänner und Ordensfrauen, Frauen und Männer im Laienstand – sind gemeinsam aufgerufen, pastoral immer neu umzukehren, indem wir **auf die Zeichen der Zeit**, durch die Gott sich offenbart, aufmerksam **hören** und erkennen, „was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offb 2,29).

(367) Die Pastoral der Kirche darf den historischen Kontext nicht ignorieren, in dem ihre Mitglieder leben. Sie leben in sehr konkreten soziokulturellen Kontexten. Die heutigen **gesellschaftlichen und kulturellen Transformationsprozesse** stellen natürlich neue Herausforderungen dar für die Sendung der Kirche, das Reich Gottes aufzubauen. Deshalb muss sich die Kirche – dem Heiligen Geist folgend, der sie leitet – durch spirituelle, pastorale und auch institutionelle Reformen erneuern.

(368) Die Umkehr bringt uns Hirten auch dazu, immer mehr die Spiritualität von **Kommunion und Partizipation zu leben** [...]. Die pastorale Umkehr verlangt, dass die kirchlichen Gemeinschaften sich um Jesus Christus, den Meister und Hirten, versammeln und so zu Gemeinschaften von missionarischen Jüngern werden. Hier entstehen Offenheit, Dialog und Bereitschaft, allen Gläubigen immer mehr Mitverantwortung im Leben der christlichen Gemeinden zu geben und sie immer effektiver mitbestimmen zu lassen. [...]

(369) Das paradigmatische **Modell** für die Erneuerung unserer Gemeinschaft finden wir **in den ersten christlichen Gemeinden** (vgl. Apg 2,42–47). Sie hatten es verstanden, nach neuen Formen zu suchen, um den Kulturen und den gesellschaftlichen Umständen entsprechend zu evangelisieren. Dazu motivieren uns auch die Communio-Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen **Konzils**, die Synodenpraxis der Nachkonzilszeit und die vorangegangenen **Generalversammlungen des Episkopats** aus Lateinamerika und der Karibik. [...]

(370) Die pastorale Umkehr unserer Gemeinschaften verlangt, von einer rein bewahrenden Pastoral **zu einer entschieden missionarischen Pastoral überzugehen**. [...]

(371) Das Pastoralprojekt der Diözese als Weg zu einer organischen Gesamtpastoral soll bewusst und **wirksam auf die Herausforderungen der Welt von heute reagieren** mit „konkreten programmatischen Züge(n) [...], die es der Verkündigung Jesu Christi erlauben, die Personen zu erreichen, die Gemeinschaften zu formen und durch das Zeugnis in die Gesellschaft und die Kultur tief einzuwirken. Zu diesen programmatischen Zügen gehören

Arbeitsziele und -methoden, Ausbildung und Förderung der Mitarbeiter sowie die Suche der notwendigen Mittel“. Die Laien sollen im Prozess der Beurteilung, bei den konkreten Entscheidungen, bei der Planung und bei der Ausführung aktiv mitbestimmen können. [...]

\*\*\*

(26) Von Christus erleuchtet fühlen wir uns durch Leid, Unrecht und Kreuz herausgefordert, **als samaritanische Kirche zu leben** (vgl. Lk 10,25–37) und erinnern uns dabei, „dass sich die Evangelisierung immer zusammen mit der Förderung des Menschen und der wahren christlichen Befreiung entfaltet hat“ (Papst Benedikt, Eröffungsansprache).

(135) Wenn wir seinem Ruf entsprechen wollen, müssen wir in die Dynamik des barmherzigen Samariters (vgl. Lk 10,29–37) eintreten. Sie verpflichtet uns, vornehmlich für alle Leidenden Nächste zu werden und eine Gesellschaft ohne Ausgeschlossene zu gestalten, indem wir so **handeln wie Jesus**, der mit Zöllnern und Sündern isst (vgl. Lk 5,29–32), die Kleinen und Kinder zu sich kommen lässt (vgl. Mk 10,13–16), die Aussätzigen heilt (vgl. Mk 1,40–45), die Sünderin befreit und ihr vergibt (vgl. Lk 7,36–49; Joh 8,1–11), mit der Samariterin spricht (vgl. Joh 4,1–26).

(537) Lateinamerika und die Karibik sollen nicht nur der Kontinent der Hoffnung sein, sondern darüber hinaus **Wege zur Zivilisation der Liebe** eröffnen. [...] Damit unser gemeinsames Zuhause ein Kontinent der Hoffnung, der Liebe, des Lebens und des Friedens sein kann, müssen wir als barmherzige Samariter **die Not** der Armen und der Leidenden **sehen sowie „gerechte Strukturen“ schaffen**, „ohne die eine gerechte Ordnung in der Gesellschaft nicht möglich ist“. Über diese Strukturen sagt [Papst Benedikt] weiter: „Weder entstehen sie noch funktionieren sie ohne ein moralisches Einvernehmen der Gesellschaft über die Grundwerte und über die Notwendigkeit, diese Werte mit dem nötigen Verzicht, selbst gegen das persönliche Interesse, zu leben“. Diese gerechten Strukturen entstehen und funktionieren, wenn die Gesellschaft erkennt, dass Mann und Frau – nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen – eine unverletzliche Würde besitzen. Dieser Würde sollen die grundlegenden Werte dienen, die das menschliche Zusammenleben bestimmen. Dementsprechend müssen sie konzipiert und verwirklicht werden. Der moralische Konsens und die Veränderung der Strukturen sind wichtig, um die verletzende Ungleichheit heute auf unserem Kontinent zu verringern, und zwar sowohl durch politische Maßnahmen und durch gut investierte Sozialausgaben als auch durch die Kontrolle der unverhältnismäßigen Gewinne großer Unternehmen. Die Kirche ermutigt dazu, sich mehr in der „Phantasie der Liebe“ zu üben, die wirksame Lösungen möglich macht.

\*Aparecida 2007. Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz – Bonn 2007 (Stimmen der Weltkirche Nr. 41)